

**Zeitschrift:** Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 55 (1984)  
**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Kaspar Hauser oder: "Du hast keine Chancen, aber nutze sie?"

**Autor:** Bollier, Claude

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kaspar Hauser

*Oder: «Du hast keine Chance, aber nutze sie»?*

«Schwerfällig und mühsam wirkte auch das Geräusch, das die beiden Schuhmachermeister damals in ihrem Gespräch irritierte. Redend noch drehten sich beide und schauten über den Platz. Da hatte es einer sehr schwer beim Gehen. Wackelnd, mit den Armen rudern, tappte da ein bei jedem Schritt irgendwelche Töne von sich gebender Mensch vom Bärleinbutter Berg her auf den Unschlittplatz. «Jetzt schau Dir blass mal das an!» «Der ist wohl seinem Herrn entlaufen? Sieht der nicht pudelnärrisch aus?» «Possierlich wie ein Affe in der Menagerie», sagte Meister Weickmann und rief: «He Bua! Wo soll's denn hingehen?» Die seltsame Figur schaut kurz auf und sagt: «He Bua! He Bua!» Dann ändert sie ihre Richtung und tappt auf die beiden zu. Es ist ein junger Kerl. Ziemlich verwahrlost, dreckig und in Kleidern, die auch mal bessere Tage gesehen haben» (Conradt 1983, 16,17). So beginnt die Geschichte von Kaspar Hauser, der am Nachmittag des sonnigen Pfingstmontags, den 26. Mai 1828 im leeren Nürnberg auftaucht und einen Brief in Händen hält, der ihn einem Rittmeister empfiehlt. Die Geschichte dieser späten fünfzehn Jahre in Kaspar Hausers Leben ist bekannt: Der Bursche spricht ein paar Wörter, versteht aber sonst nichts, er ist todmüde und hat vom Gehen wunde Füsse. Er ernährt sich nur von Brot und Wasser, andere Speisen bewirken vergiftungsähnliche Zustände. Sein Körper ermüdet rasch, so wie er überhaupt Mühe hat, aufrecht und standfest zu gehen. Er kann nicht ins Licht sehen, ist ständig geblendet und reagiert auf Geräusche überempfindlich. Man darf ihn nicht berühren und er kann sich überhaupt nicht wehren. Nach der ersten Aufregung über diese Entdeckung und nach verschiedenen Untersuchungen wird festgestellt, dass «dieser Mensch weder verrückt noch blödsinnig, aber offenbar auf die heilloseste Weise vor aller menschlichen und gesellschaftlichen Bildung gewaltsam entfernt worden» ist (Dr. Preu im ersten Gutachten, Conradt 1983, 38).

Mit dieser ersten Diagnose, Verwahrlosung, beginnt die Geschichte einer späten Erziehung, einer «Fehlerziehung» auch.

Kaspar Hauser, der nicht einmal recht im Licht sehen kann, der aber im dunkeln dunkelbraun und dunkelrot unterscheiden kann, muss sich ans Lesen machen. Er, der aus einem Raum hinausläuft, weil darin zwei verschiedene, aber verkorkte Weinflaschen stehen und er deren vermischten Geruch nicht ertragen kann, ohne dass ihm übel wird, muss sich an den Alltagsrhythmus einer kleinen Stadt mit ihrem Lärm, ihren Gerüchen, ihren Fragen gewöhnen. Er muss die versäumte Bildung unter Zeitdruck und in ungewohnter, fremder Umgebung nachholen. Dabei wird er gestört, weil ihn immer wieder Neugierige bestürmen: endlose Fragereien, Experimente mit seiner Ungeübtheit

und Naivität (der «Mensch vor dem Sündenfall!») und das Zurschaustellen vor Salonenkreisen lenken ihn ab. Er beklagt sich darüber. Obwohl seine nähere Umgebung seine Interessen und Bedürfnisse klar sieht, seine Bildung will, gelingt es ihr nicht, ihn vor der Unbeherrschtheit seiner Umwelt abzuschirmen. Kaspar wird überfordert. Er hat Kopfschmerzen, Leibesschmerzen, ist einem Nervenzusammenbruch nahe. Er sehnt sich nach einem dunklen und ruhigen Ort zurück. Trotzdem wird er aber von Ort zu Ort geschickt, von Pflegeeltern zu Pflegeeltern. Er muss lernen, sich diese neue Welt anzueignen, in die er hineingeraten ist, spürt dabei aber dieses «Unbehagen in der Kultur» (Freud) am eigenen Leib.

Marcus Conradt hat die Lebensgeschichte Kaspar Hausers in seinen wichtigsten Stationen nachgezeichnet (1). Er tut dies mit einer Rahmengeschichte, die es ihm erlaubt, sowohl aktuelle Bezüge als auch einen persönlichen Kommentar zur Geschichte zu geben. Er tut dies im Dialog mit einem Kollegen, der ihn auf der Reise zu den Nachforschungen über Kaspar Hauser begleitet. Im Buch finden sich Erzähltexte, wie auch Dokumente (Briefe, Tagebuchaufzeichnungen) und Bilder (Fotos, Pläne), die den Weg Kaspars anschaulich wiedergeben. Das macht es möglich, das Buch auch mit Jugendlichen zu lesen.

(1) Marcus Conradt: Fünfzehn Jahre unter Menschen. Armer Kaspar Hauser. Stuttgart 1983 (Klett-Kaktus), 248 Seiten, Fr. 18.50.

Dieses Buch, das sich wie ein Roman liest, eignet sich für die Arbeit mit Jugendlichen. Verschiedenste Themen, wie sie im Heim zur Diskussion kommen, werden darin angesprochen, einmal über die Geschichte Hausers selbst, dann auch über die Dialoge der beiden Reisenden: die Aufnahme in einer Pflegefamilie, aber auch der Ausschluss und der Wechsel der Pflegefamilie, das Fehlverhalten einiger seiner Lehrer (Meyer, der ihn nicht versteht, pedantisch reagiert und selbst wohl etwas beschränkt ist; der Earl Stanhope, der ihn auf den Spuren seiner Herkunft herumreisen lässt und verwöhnt, sowie das Blaue vom Himmel herunter verspricht), die Reaktionen der Umgebung auf Hausers Mißstimmungen und Revolten, wenn er ständig gestört wird oder die Fragerei satt hat, die Vorurteile seiner Person gegenüber und die Unterstellungen und Misstrauensvoten, auch in den Zeitungen (man stelle sich vor, dass Hauser, mittlerweile auf dem geistigen Niveau eines Zwölfjährigen, diese Berichte über sich liest!) und Kaspars Heimatlosigkeit, sein Gefühl, nirgends wirk-

lich zuhause zu sein. Das Buch kann diese Fragen indirekt ansprechen, über den Fall Hauser, und es kann zu Gesprächen führen, die die eigene Biografie, die eigenen Gefühle, Erfahrungen, Einstellungen klären helfen. Ich denke tatsächlich, dass hier der historische Fall Hauser seine Bedeutung heute hat und in der konkreten Arbeit mit Jugendlichen Hilfe leisten kann.

Die Geschichte Kaspar Hausers ist aber auch in pädagogisch-theoretischer Hinsicht interessant, wie uns Mollenhauer erklärt (2). In der zeitgenössischen Interpretation war sie die Veranschaulichung der Bildsamkeit: der Mensch als lange pflegebedürftiges und schutzbedürftiges Wesen, das als «Mängelwesen» (Gehlen) geboren wird und aber auch dadurch wesentlich lern- und erfahrungsfähig ist; der Mensch, der neben seiner ungenügenden Natur Kultur braucht und zu dieser auch fähig ist, der also auch nicht von Natur aus begabt ist, sondern begabt wird (vgl. Mollenhauer 1983, 84). Bedingung für diesen Kultivierungsprozess ist die Sprache, die den Anschluss an die menschliche Gemeinschaft erst ermöglicht. «Die Pointe dieser Anthropologie hat wiederum Wittgenstein lapidar formuliert: «Das Subjekt gehört nicht zur Welt, sondern es ist eine Grenze zur Welt» (in Mollenhauer 1983, 84). Damit wird das (romantische) Problem deutlich: Bildung führt vom Subjekt weg, hin zur Objektivität der Welt. Über diese Grenze der Subjektivität wird Kaspar langsam herübergeholt, stellt Mollenhauer fest: «Soweit er herüberkommt, ist er nicht mehr ‚Subjekt‘; soweit er zögert, bleibt er es gerade noch. Soweit er sich auf ‚Bildsamkeit‘ einlässt, verlässt er sein ‚Subjektsein‘; soweit er diesen Schritt verweigert, gehört er nicht zur ‚Welt‘» (Mollenhauer 1983, 85).

(2) Klaus Mollenhauer: *Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung*. München 1983 (Juventa), 184 Seiten, zirka Fr. 20.–.

An Kaspar Hauser ist nun besonders interessant, dass er diesen Schritt erst in bewusstem Alter unternimmt, nicht schon mit früher Kindheit damit zu beginnen hat. Er hat jetzt ein zusätzliches Problem: Die Sprache fehlt ihm, um über seine Welt, seine Erfahrung zu sprechen und er wird mit der vollen Realität brüsk konfrontiert. Es entsteht die unbehagliche, durch körperliche Beschwerden begleitete Situation: auf diesen Druck reagiert Kaspar mit psychosomatischen Beschwerden. Seine Welt ist im echten Sinn unbeschreiblich.

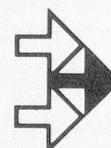
Dieses Unbehagen in der Kultur haben die Bildungstheoretiker der deutschen Romantik gesehen: W. von Humboldt meinte 1797, eine Generation vor der Auffindung Kaspars, dass «das einseitige Verlangen, alle Naturen einer Richtschnur zu unterwerfen, nur zu allgemein verbreitet» und, im Hinblick auf die Bildung des Menschen, die gefährlichste Tendenz der Zeit sei. Und Schleiermacher meinte, dass (deshalb?) Pädagogen nötig hätten, ein «divinatorisches Vermögen» in sich auszubilden: das ist die Fähigkeit des Erratens oder Ahnens. Immer nämlich sei das Kind wesentlich mehr, als was durch Verstehen und Erklären uns unmittelbar zugänglich ist. Wer erziehen wolle, zumal im Hinblick auf eine nicht zuverlässig kalkulierbare Zukunft, der müsse versuchen, sich auch auf diesen nur zu

«ahnenden» Teil des kindlichen Lebens zu beziehen (Mollenhauer 1983, 89).

Mollenhauers Buch ist ein Versuch, Erziehung historisch zu begründen. In vier Schritten werden Grundprobleme des Menschen, je für eine historische Epoche typisch dargestellt, besprochen. Das Beispiel von Kaspar Hauser dient darin zur Darstellung des Problems der Bildsamkeit, oder, wie Mollenhauer auch sagt: das Vertrauen, dass Kinder lernen wollen.

«Du hast keine Chance, aber nutze sie», das sei der Name Hauser, meint Herr Borgen, Archivar im Ansbacher Stadtmuseum, am Ende des Buches von Conradt. Im Rückblick auf Hausers Leben und darauf bezogen muss man diesem Brechtzitat zustimmen. Aber hätte man dies auch vorher sagen können, bei Beginn dieses Bildungsprozesses?

Claude Bolliger



## Informationsstelle des Zürcher Sozialwesens

### K 4 a Bessere Zusammenarbeit im Quartier

Donnerstag, 3. und 10. Mai 1984 (2 Tage)

Zahlreiche Organisationen und Personen sind in der sozialen Hilfe in Stadtquartieren bzw. Stadtbezirken engagiert: Professionelle Dienste und freiwillige Helfer, private und öffentliche Träger, soziale und pflegerische Dienste, ambulante und stationäre Einrichtungen bemühen sich teilweise um die gleichen Klienten: Wie können wir erreichen, dass die Zusammenarbeit besser klappt? Wie können Mängel in der sozialen Hilfe behoben, Konkurrenzängste überwunden werden?

Kursleiter: Jörg Frauenfelder, Monika Stocker. – Preis: Fr. 150.– (Nichtmitglieder Fr. 200.–)

### K 15 Information und Auskunftserteilung an die Gemeindebevölkerung

Donnerstag, 17. und 24. Mai 1984 (2 Tage)

Der einzelne Bürger kann vom Recht bzw. Anspruch auf persönliche Hilfe, wie sie das Zürcher Sozialhilfegesetz kennt, nur dann Gebrauch machen, wenn er Beratungsstellen und andere Hilfsmöglichkeiten in seiner Gemeinde kennt. Welche Möglichkeiten gibt es, den Gemeindebewohnern «ihr» Sozialwesen näher zu bringen?

Kursleiter: Bernhard Meili, Monika Stocker. – Preis: Fr. 150.– (Nichtmitglieder Fr. 200.–)

### K 5 Öffentlichkeitsarbeit als Teil der sozialen Hilfe

Donnerstag, 7., 14. und 21. Juni 1984 (3 Tage)

Jede soziale Institution pflegt ihre Beziehungen zur Öffentlichkeit, bewusst, systematisch oder mehr zufällig. Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, dass Öffentlichkeitsarbeit nicht nur etwas unerlässliches ist, sondern auch sehr aufschlussreiche Hinweise darauf gibt, wie wir unsere Arbeit verstehen. Es geht also sowohl um die Klärung des eigenen Standortes als auch um das Verhältnis zur Öffentlichkeit.

Kursleiter: Paula Lotmar, Carl Holenstein. – Preis: Fr. 225.– (Nichtmitglieder Fr. 300.–)

Anmeldungen, Auskünfte, Kursprogramme:

Informationsstelle des Zürcher Sozialwesens, Seestrasse 37,  
8002 Zürich, Tel. 01 202 25 25